



Arm dran

Wie sich Kirchen und Klöster Geld beschaffen

Umnutzungen — 38/39

Swiss

Was das neue Flugabo den Passagieren wirklich bringt

Zehnfahrtenkarte — 40

SMI 9028 1,3% SPI 10306 1,3% STOXX 50 3516 2,0% DAX 12519 1,75% Dow Jones 22268 2,2% EUR/CHF 1.15 0,8% USD/CHF 0.96 1,5% Eidgenosse 10 J. -0,05% Brentöl 55.62 USD 3,4% Gold Fr./kg 40736 -0,5% (im Wochenvergleich)

Die Steueroase trocknet aus

Der Bedeutungsverlust des Schweizer Finanzplatzes ist weit drastischer als bisher angenommen. Das Ende des Bankgeheimnisses macht den Banken zu schaffen

Armin Müller

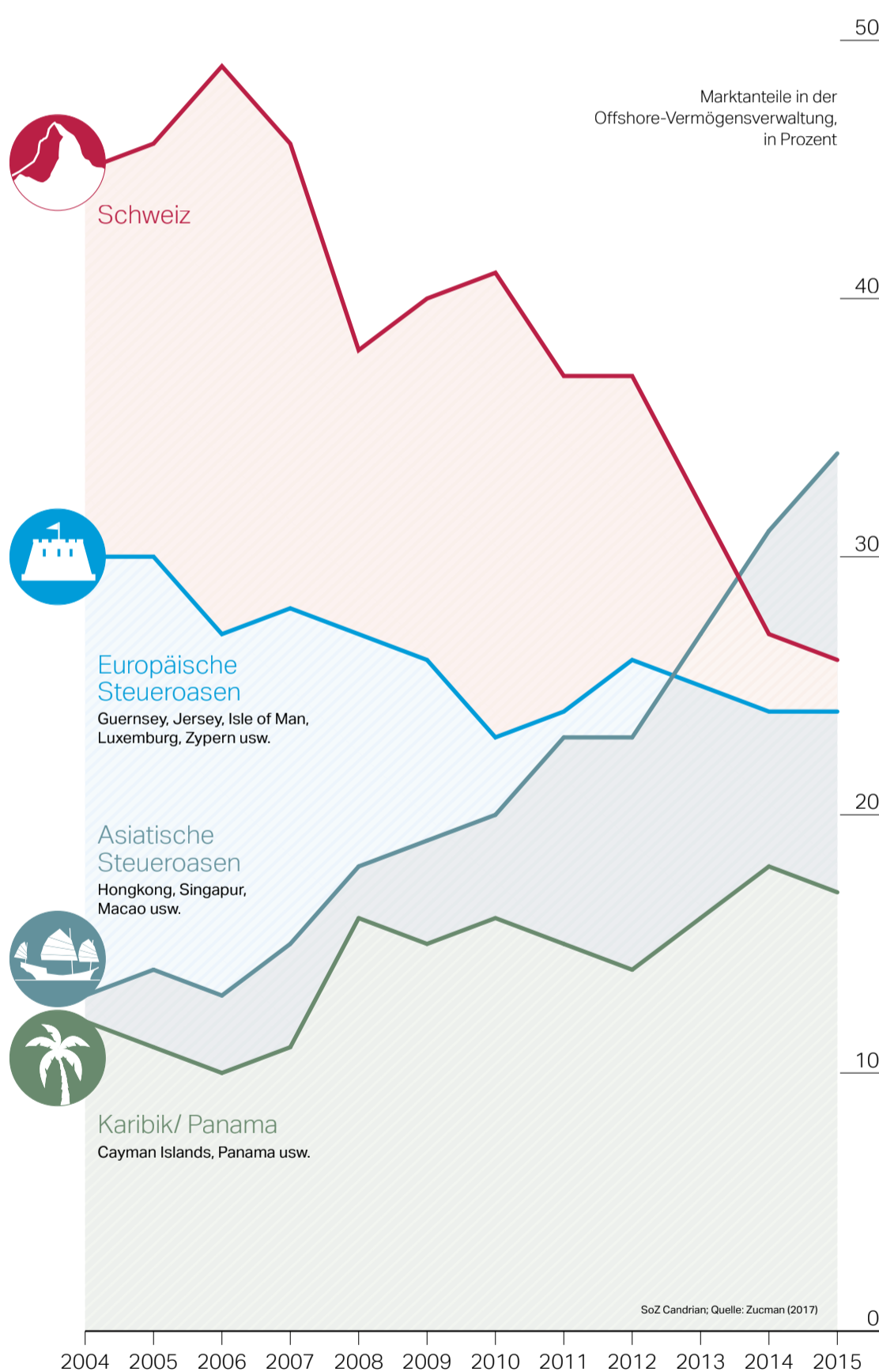
Zürich «An der Spitze bleiben» – so lautete das Motto am traditionellen Bankiertag, an dem sich am Donnerstag wie jedes Jahr alles traf, was in der Schweizer Bankenwelt Rang und Namen hat. Tatsächlich sind die Schweizer Bankiers Weltspitze. Sie verwalten hierzulande 2,4 Billionen Dollar Vermögen von ausländischen Kunden, sogenannte Offshore-Gelder. «Die Schweiz bleibt weiterhin Weltmarktführerin im grenzüberschreitenden Private Banking», hielt die Schweizerische Bankiervereinigung fest.

Doch aus einem anderen Blickwinkel betrachtet, entpuppt sich das Motto «An der Spitze bleiben» als Durchhalteparole. In den vergangenen zehn Jahren halbierte sich der Marktanteil des Schweizer Finanzplatzes an den Offshore-Vermögen. Das zeigt eine neue Studie der Ökonomen Gabriel Zucman (Universität Berkeley), Annette Alstadsæter (Norwegian University of Life Sciences) und Niels Johannesen (Universität Kopenhagen). Demnach verwalteten die Banken in der Schweiz 2006 noch 49 Prozent der weltweiten Offshore-Vermögen. Seither ging es steil bergab, bis auf 26 Prozent im Jahr 2015.

Damit ist das Offshore-Geschäft in den letzten zehn Jahren bedeutend stärker erodiert als bisher angenommen. Während die bei Banken in der Schweiz deponierten ausländischen Vermögen seit der Finanzkrise 2008 drastisch abnahmen, entwickelten sich die asiatischen Steueroasen zu riesigen Magneten für ausländisches Geld. Die Offshore-Vermögen in Hongkong haben sich seither mehr als versechsfacht. Zusammen haben Hongkong und Singapur die Schweiz bereits überholt.

Thomas Matter, SVP-Nationalrat und Bankier, macht dafür die Politik verantwortlich: «Beim Know-how, dem Swiss Banking, sind wir nach wie vor top. Aber die Stabilität ist beschädigt, weil wir die Rechtssicherheit gefährden. Jetzt wollen wir sogar bei gestohlenen Daten Amtshilfe leisten. Wir

Wo die grenzüberschreitenden Vermögen verwaltet werden



führen den automatischen Informationsaustausch mit Staaten ein, die sich niemals daran halten werden, die Daten nur zu Steuerzwecken zu nutzen.»

Der Schutz der Privatsphäre sei von der Politik zerstört worden. «Das Argument war immer, die Reputation der Schweiz wachse, wenn wir tun, was die OECD oder die EU verlangen», sagt Matter. «Aber die Schweiz muss ihre Reputation nicht gegenüber anderen Regierungen pflegen, sondern gegenüber der Wirtschaft und den Bürgern dieser Staaten. Denn die Regierungen applaudieren natürlich, wenn wir uns selber schaden.»

43 Milliarden Kundenvermögen wurden abgezogen

Der Abstieg des Finanzplatzes lässt sich auch an den Wertschriftenbeständen von ausländischen Privatkunden ablesen. Sie haben sich seit 2007 von 1100 auf 503 Milliarden Franken mehr als halbiert. Steigern konnten die hiesigen Banken zwar die Wertschriftenbestände von ausländischen institutionellen Investoren. Aber in diesem Geschäft sind die Margen sehr viel kleiner als im Geschäft mit Privatkunden, zumal solchen, die hier ihre unversteuerten Gelder deponierten.

Der Wegfall des Bankgeheimnisses hinterlässt deutliche Spuren in den Erfolgsrechnungen der Banken. Die wichtigsten Kennzahlen weisen «insgesamt auf eine anhaltend schlechte Lage hin», stellt die kürzlich veröffentlichte Privatbankstudie des Beratungsunternehmens KPMG und der Universität St. Gallen fest. In der Summe der über 80 untersuchten Banken kam es 2016 erstmals in den vergangenen sechs Jahren zu einem Nettoabfluss von 43 Milliarden an Kundenvermögen.

«Der Wegfall des Bankgeheimnisses hat zu Vermögensabflüssen geführt, aber nicht im befürchteten Ausmass», sagt Denise Chervet, Geschäftsführerin des Schweizerischen Bankpersonalverbands. Vor allem in Randregionen wie dem Tessin habe das Arbeitsplätze gekostet. Sorgen bereitet ihr,

Fortsetzung — 35

Anzeige

«Packen wir die Rentenreform jetzt an. Es profitieren alle davon.»

Daniel Jositsch, Präsident des Kaufmännischen Verbandes

kaufmännischer
verband

2x Ja

am 24. September